

Nachtbrenner



Myra Çakan  
Nachtbrenner

**EDITION  
PHANTASIA**

Copyright © 2012 by Myra Çakan  
(Einzelnachweise am Ende des Bandes)  
Copyright © 2012 dieser limitierten Vorzugsausgabe  
by Joachim Körber Verlag, Bellheim  
»Edition Phantasia« ist ein Imprint des  
Joachim Körber Verlags

Umschlagbild: Martina Pilcerova  
Satz, Layout: Joachim Körber  
Druck: SeraPrint, Einhausen  
Bindung: Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 978-3-924959-86-9

[www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)

Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,  
auf 200 nummerierte Exemplare limitierten Auflage.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

                   /200

Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare  
gelangen nicht in den Handel.



# INHALT

Vorwort	— 9
Zufällige Weggefährten	— 17
Echtzeit	— 43
Fremde Schatten	— 51
Hinter der Biegung des Flusses ...	— 63
Nachtbrenner	— 67
Nachtbrenner (Hörspielfassung)	— 87
Im Netz der Silberspinne	— 131
Downtown Blues	— 147
Wie Mickey und Mallory	— 171
Callista	— 193
Nachtschicht	— 219
Das kalte Licht der Sterne	— 249
Nachweise	— 263



# VORWORT

## VON JOACHIM KÖRBER

**E**s gibt, was den Kulturgenuss angeht, bestimmte Schlüsselerlebnisse, nach denen man nicht mehr derselbe ist wie vorher. Umdenkungsprozesse, Veränderungen der eigenen Einstellung, wenn nicht gar der Persönlichkeit, lassen sich nicht selten an bestimmten Erfahrungen dingfest machen. Bei mir ist das jedenfalls so.

Mitte der 1970er Jahre trug ich aus Überzeugung die Nonkonformistenuniform – Jeans und Parka, der natürlich nie zugeknöpft wurde, auch im tiefsten Winter nicht, selbst wenn man sich den Arsch abfror (Cool-Sein hat seinen Preis) – und hörte die Musik, die man eben hören musste, wenn man zu den Progressiven seiner Schulklasse gehören wollte (»Auch ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein«, wie es Tocotronic Jahre, Jahrzehnte später so schön formulierten): Pink Floyd; Yes; Genesis; Jethro Tull; Emerson, Lake & Palmer. Bei den ganz Verwegenen (zu denen ich mich selbstredend auch zählte) kamen noch die Doors dazu. 1978 drangen dann die ersten, spärlichen Informationen über Punkrock nach Deutschland – oder, besser gesagt, zu mir. Musikzeitschriften wie *Sounds*, wo Säulenheilige (für mich) wie Dietrich Diederichsen oder Helmut Salzinger schrieben, die ja so recht hatten, warnten

vor dieser garstigen neuen Musikrichtung und lehnten sie vehement ab (nicht alle, aber viele). Ich hatte die Schule hinter mir, aber immer noch Kontakt mit den alten Freunden, die vom Punk nichts wissen wollten und den Monster-Bands treu blieben. Doch dann begannen Umdenkungsprozesse, bei mir und auch in der Musikpresse.

1978 schlich ich mich – mit einer Plastiktüte über dem Kopf, bzw. einem umgeklebten falschen Bart, damit mich niemand erkennen sollte, könnte ich jetzt des dramatischen Effekts willen sagen, obwohl es natürlich so nicht stimmt – in Stuttgart, wo ich zu der Zeit die Fachhochschule für Chemie besuchte, in einen Plattenladen und kaufte mir meine erste Punk-LP, die in Rezensionen denn doch verhalten gelobt worden war: das Debüt von Ultravox! (mit John Foxx, bevor Midge Ure die Band mit seiner grauenhaften Synthie-Mucke zugrunde gerichtet hat).

Wer hätte sich träumen lassen, dass meine persönliche Straße nach Damaskus ausgerechnet im Schwabenland liegen würde? Nachdem ich die Platte angehört hatte, war die Welt buchstäblich nicht mehr dieselbe für mich. Ich konnte plötzlich die überproduzierte, glatte, wohlgefällige Musik der »Dinosaurier«, wie die Supergroups der 1970er Jahre von den Punks verächtlich genannt wurden, nicht mehr hören; dafür erschlossen sich mir, dank Ultravox!, völlig neue Klangwelten.

Mein zweites musikalisches Erweckungserlebnis folgte dann wenig später in Erkrath. Ich hatte Werner Fuchs besucht (der mich endgültig auf unkonventionelle Musik angefixt hat), und der hatte mich, da wir uns völlig »verquatschten«, zur Übernachtung bei einem Freund einquartiert, und dieser wiederum legte morgens um sechs Uhr

(ich werde das nie vergessen) *Third Reich 'n Roll* von den Residents auf – und da war es endgültig um mich geschehen. Musik wie diese hatte ich noch nie gehört, aber den Eindruck gewonnen, als hätte ich mein Leben lang danach gesucht und wäre endlich am Ziel angekommen, »zu Hause«. Später folgte dann, im selben Haus, beim selben Freund von Werner Fuchs, *The Magic City* von Sun Ra, eine Platte, die einem auch heute noch die Schädeldecke wegpustet. Ich darf mit Fug und Recht behaupten, dass diese Hörerlebnisse meinem Leben eine völlig neue Wendung gegeben haben.

Ähnlich erging es mir mit der Literatur. Zur Science Fiction war ich, wie vermutlich so gut wie jeder in diesem unserem Land, über *Perry Rhodan* gekommen, doch bald beschlich mich (ähnlich wie bei der Musik) das Gefühl, dass das – und was ich sonst noch an SF verschlang – unmöglich »alles« sein konnte. Als ich beim Stöbern in der Karlsruher Bahnhofsbuchhandlung dann auf ein Exemplar der *Science Fiction Times* stieß (die damals, unter anderem, von Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs gemacht wurde), stellte ich fest, dass es tatsächlich nicht »alles« war. Es wurde ein weiteres Erweckungserlebnis für mich. Hier setzten sich Leute literaturkritisch mit der Science Fiction auseinander und sprachen mir in vieler Hinsicht aus der Seele, politisch wie kulturell; sie zeigten die Schwächen des Genres auf und wiesen auf Alternativen hin. Und natürlich las ich sie alle, die Empfehlungen.

Nach dem Dambruch mit *Third Reich 'n Roll* und *The Magic City* wuchs meine Plattensammlung ins Uferlose, und Bands und Künstler wie Chrome, die Swell Maps, die Pop Group; The Normal; Negativland; die Contortions;

Tuxedomoon; Snakefinger; The Slits; Caspar Brötzmann Massaker; Palais Schaumburg; die Krupps; Cabaret Voltaire; Rip, Rig & Panic; Rema Rema und wie sie alle heißen mögen (die Liste ließe sich vielleicht nicht endlos, aber doch SEHR lange fortsetzen), halte ich bis heute in hohen Ehren. Und nach Lektüre der *Science Fiction Times* wuchs meine Büchersammlung ebenfalls ins Uferlose, denn auch im literarischen Bereich entdeckte ich ständig neue, teils großartige Autoren: Cordwainer Smith, die Brüder Strugatzki, Harlan Ellison, Samuel Delany, Ursula K. Le Guin, William S. Burroughs, Philip K. Dick, und nicht zuletzt natürlich J. G. Ballard, den Größten von allen – auch hier ließen sich viele, viele weitere Namen anführen.

Kulturelle Strömungen befruchten sich häufig gegenseitig. Viele Platten der so genannten »Postpunk«-Bands – ich möchte die frühen Werke von Chrome als ein Beispiel anführen – waren ausgesprochen Science-Fiction-affin und präsentierten in ihren Songs und Geräuschcollagen düstere Zukunftswelten. Logisch, dass sich umgekehrt auch die Science Fiction von dieser Musik beeinflussen ließ ... der Cyberpunk war geboren, in der SF der 1980er Jahre fraglos die wichtigste und einflussreichste Strömung. Mitte der 1980er Jahre, als ich mit der ganzen Arroganz der Jugend (na ja) glaubte, es könne nichts Neues mehr unter der Sonne geben, las ich »Burning Chrome« von William Gibson – abermals ein prägendes Erlebnis, das mir wiederum neue Welten erschloss. (Tatsächlich hat mich in den letzten Jahren nur eine andere Lektüre derartig umgehauen, nämlich der grandiose Roman *Monument für John Kaltenbrunner* von Tristan Egolf, der nach zwei weiteren, ebenfalls vorzüglichen Romanen leider freiwillig aus dem

Leben schied.) Nach beendeter Lektüre legte ich die Geschichte fast schwindelig aus der Hand und dachte mir: »Wow! Mehr davon!« Hier war ein Autor, der etwas Neues schrieb, mit einer bis dahin nie gehörten Stimme sprach, auf Messers Schneide zwischen Gegenwart und Zukunft balancierte, die Stimmung der Zeit einfing und in große Literatur umsetzte. Er war nicht der Einzige. Bruce Sterling, John Shirley, Lewis Shiner und Rudy Rucker wurden neben Gibson meine neuen Helden.

Und damit kommen wir – »Endlich!« wird vielleicht manch einer, den meine kulturellen Epiphanien nicht die Bohne interessieren, mit einem Stoßseufzer ausrufen – zu Myra Çakan.

In den 1990er Jahren war Vieles, das einst avantgardistisch und provokativ daherkam, etabliert und zahm geworden. Punk und Postpunk galten längst als eigenständige Strömungen der Popmusik, Cyberpunk als integraler Bestandteil der Science Fiction und Gegenstand akademischer Untersuchungen. Intellektuell anspruchsvolle SF spielte sich nicht mehr in den großen Verlagshäusern ab, sondern in kleinen Verlagen (hüstel), die die Fahne der Literatur hochhielten. Zum Beispiel im Hamburger Argument Verlag, der sich oben bereits erwähnter, geschätzter Autoren und Autorinnen wie John Shirley und Ursula K. Le Guin annahm. Über diesen Umweg kam ich zu Myra Çakan und ihrem ebendort veröffentlichten Roman *When the Music's Over*. Klar, dass mich schon allein der Titel mit seinen mannigfachen Assoziationen ansprach, die er weckte.

Obwohl ich die deutsche Science Fiction der 1980er und 1990er Jahre meist reichlich öde und nachrangig fand (ich möchte keine Namen nennen; es wird schon jeder

wissen, wer gemeint ist), wagte ich mich an die Lektüre und erlebte zum wiederholten Male in meinem Leben eine Überraschung, handelte es sich doch genau um die Art von Science Fiction, die mich ansprach: anspruchsvoll, fordernd, literarisch, wie der Zahnarzt mit dem Bohrer direkt auf dem Nerv ... kurzum, die Art von Buch, die ich zu jener Zeit in der deutschen Science Fiction sowieso, aber leider auch in der amerikanischen so sehr vermisste. Und ich merkte, dass die Autorin sich in vieler Hinsicht mit denselben Dingen zu beschäftigen schien wie ich: populäre Musik, Literatur und Kultur um weitesten Sinne, die rasend kreisende Schnittstelle zwischen Heute und Morgen, wo wir selbst an einer Zukunft basteln, die möglicherweise nicht immer so strahlend ausfällt, wie unsere Politiker uns gern weismachen möchten.

Myra Çakans Romane und Kurzgeschichten sind stark von der SF amerikanischer Spielart geprägt (mit der natürlich auch ich groß geworden bin), und dennoch gelingt es ihr, mit einer eigenen, klaren und deutlichen Stimme zu sprechen, die Ihre Kurzgeschichten und Romane so eigenständig macht.

Persönlichen Kontakt mit Myra Çakan hatte ich erst ein rundes Jahrzehnt später (über den von uns beiden geschätzten John Shirley, übrigens), zu einer Zeit, da die Science Fiction nach meinem Dafürhalten (Myra Çakan würde mir jetzt sicher vehement widersprechen, und vermutlich nicht nur sie) weitgehend marginalisiert ist und in der öffentlichen Wahrnehmung bestenfalls am Rand des Blickfelds dahinsurft. Derzeit wird das Genre von verschiedenen Strömungen beherrscht, die man teilweise schon seit den 1930er und 1940er Jahren als abgehakt angesehen

hatte (und die wenig mehr als die ganz hartgesottenen Fans ansprechen); zahlreiche Autoren veröffentlichen militaristische Weltraumepen, in denen, wie in der Steinzeit des Genres, der amerikanische Imperialismus mit einem forschen »Westward Ho!« in den Weltraum getragen wird. »Military Science Fiction« nennt man das, vermutlich, weil es fremdsprachig irgendwie trendy klingt und nicht ganz so altbacken, wie es in Wahrheit ist.

In dieser Situation literarischer Regression stellt Myra Çakan eine wohlthuende Ausnahme von der Regel dar. Sie kennt die Science Fiction in- und auswendig und versteht es versiert und ironisch – jedoch niemals diffamierend! – ihre Klischees zu entlarven, mit ihren Konventionen zu spielen. Und sie kann schreiben. Das hat mir persönlich einmal mehr schon die erste Story dieser Sammlung gezeigt, die hier erstmals im Druck erscheint: ein atmosphärisch dichtes Stück Science Fiction, wie ich es mir wünsche, dem es tatsächlich gelungen ist, jenen vielzitierten »sense of wonder« des Genres heraufzubeschwören und mir ein Lektüreerlebnis zu verschaffen, das dem Stauen gleichkommt, das ich nach der Lektüre von »Burning Chrome« empfand. Diese Story (aber natürlich auch alle anderen dieses Bandes) hat einfach alles: Musik, Rhythmus, den richtigen Beat, der einen in die imaginäre Welt hineinzieht wie ein Ventil, eine Atmosphäre mit genau der richtigen Mischung von Sarkasmus und Weltschmerz – sie ist nicht nur große Science Fiction, sondern große Literatur.

Im vergleichsweise trostlosen galaktischen Imperium, das die Science Fiction momentan darstellt, gehört Myra Çakan zum »Fähnlein der sieben Aufrechten«, für die das Wort »Literatur« in »Science-Fiction-Literatur« noch etwas

bedeutet. Sie ist gewissermaßen eine Bewohnerin jenes wohlbekannten kleinen gallischen Dorfes, das allen Widrigkeiten zum Trotz nicht aufgibt und erbitterten Widerstand leistet. Allein dafür verdient sie unsere Hochachtung.

Als deutsche Scienc-Fiction-Autorin ist Myra Çakan – jedenfalls für mich – einige der Wenigen, die auf der internationalen Bühne bestehen können und deren Werke man gern präsentiert sieht, wenn es darum geht, die deutsche SF im Ausland vorzustellen (im Gegensatz zu denen zahlreicher Kollegen, deren Bücher man dann doch lieber unter den dicksten Siebziger-Jahre-Flokati kehren möchte, den man finden kann). Die vorliegenden Geschichten liefern einen deutlichen Beweis dafür.

(Und à propos kleines gallisches Dorf: Wenn ich Besuch von Freunden und Kollegen bekomme und irgendwann frage, ob ich einmal eine meiner Platten oder CDs auflegen soll, finde ich mich meist in einer ebenfalls aus besagtem gallischen Dorf bekannten Situation wieder: Plötzlich springen alle auf und müssen dringend weg – haben einen Termin vergessen, noch ein Wildschwein auf dem Feuer, was man eben so als Ausrede anbringen kann: als hätte Troubadix zur Leier gegriffen. Auch so schließt sich mancher Kreis.)

Bellheim, April 2012